

„Jesus für deine Leit“

Das wichtigste Gebot und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Wir haben im Juni den Allianzgottesdienst mit 1000 Leuten in der Kürnberghalle gefeiert, und zum dritten Mal Dr. Johannes Reimer eingeladen gehabt. Wie immer war es inspirierend und herausfordernd. Nina hat letzte Woche schon ein paar seiner Powerpoints wiederholt und ich möchte heute dort anknüpfen. Mir ist wichtig, dass wir in unserem Verständnis und unserer Praxis, Menschen zu Freunden Jesu zu machen, wachsen.

Schauen wir uns mal den Bibeltext in Lukas 10, ab Vers 25 an:

Das wichtigste Gebot

Ein Mann, der sich im Gesetz Moses besonders gut auskannte, stand eines Tages auf, um Jesus mit folgender Frage auf die Probe zu stellen:

*»Meister, was muss ich tun, um das **ewige Leben** zu erben?«*

Jesus erwiderte: »Was steht darüber im Gesetz Moses? Was liest du dort?«

Der Mann antwortete: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit deiner ganzen Kraft und all deinen Gedanken lieben.«

Und: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.«

*»Richtig!«, bestätigte Jesus. »Tu das, und du wirst **leben!**«*

Wie es im Orient üblich ist, sitzt der Rabbi, hier Jesus, beim Lehren. Der Student zeigt seinen Respekt, indem er aufsteht, wenn er eine Frage stellt. Genau so macht es dieser Gesetzesgelehrte, er steht auf. Aber seine Demut ist nur eine zur Schau gestellte, denn er möchte Jesus mit seiner Frage auf die Probe stellen. Wenn er ein aufrichtiges Herz gehabt hätte, hätte er gefragt: „Wie kann ich Gott gehorchen?“ Stattdessen fragt er, was er tun muss, um das ewige Leben zu erben. Kann man irgendetwas tun, um etwas zu erben?

Eigentlich eine eigenartige Frage, denn um etwas zu erben muss man gar nichts tun, außer Teil einer Familie zu sein! Ein Erbe ist wesensmäßig ein Geschenk, dass man sich nicht erarbeiten kann.

Diese Frage nach dem ewigen Leben und wie man dazu kommt wurde im 1. Jahrhundert landauf landab diskutiert. Jesus war sich dessen sehr bewusst und antwortet mit einer Gegenfrage, nämlich nach dem Gesetz – weil er merkt,

dass sich dieser Gesetzeslehrer aus eigener Kraft das Himmelreich erarbeiten will. Dieser bemerkt auch gleich ganz richtig: Liebe Gott und deinen Nächsten.

Das ist eine Antwort, wie Jesus sie geben würde. Hatte er das von ihm schon einmal gehört? Möglich. Denn die Gesetzeslehrer hatten ihre eigene Zusammenfassung des Gesetzes: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu.“ Diese Goldene Regel ist negativ formuliert und stammt aus dem 7. Jahrhundert vor Christus! Jesus aber hat sie positiv formuliert – und der Gesetzeslehrer zitiert hier eindeutig Jesus. Bemerkenswert ist, dass Jesus die Liebe zu Gott an erste Stelle setzt.

Sagt Jesus hier, dass man sich mit dem Halten des Gebotes tatsächlich das Himmelreich erarbeiten kann? Ja! Jeder, der so einen hohen Standard erreichen kann, braucht keine Gnade mehr! Das Problem ist nur, dass Paulus in Römer 7,13-20 aufzeigt, dass wir nicht imstande sind, das Gesetz zu erfüllen! Im Prinzip sagt Jesus hier ironisch: „Du musst nur über einen 10-Meter-Zaun springen!“ Jesus erwartet, dass der Gesetzeslehrer checkt, dass das unmöglich ist! Tut er aber nicht. Stattdessen reagiert er so:

Der Mann wollte sich rechtfertigen; deshalb fragte er Jesus: »Und wer ist mein Nächster?«

Rechtfertigen bedeutet hier, dass er aus eigener Kraft, in den Himmel kommen möchte, sich das ewige Leben selbst zu verdanken haben möchte. Und deshalb stellt er die Frage, wer denn nun sein Nächster sei. Er erwartet, dass Jesus ihm jetzt eine Liste gibt, die er abarbeiten kann. Er rechnet ganz sicher nicht damit, dass Jesus ihm den Samariter als Nächsten präsentiert. Für ihn als Jude des 1. Jahrhunderts war klar, dass der Nächste nur ein Jude sein kann und begründen konnte er das mit dem Vers:

3. Mose 19,18 Übe keine Rache an einem Angehörigen deines Volkes und trage ihm nichts nach, sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ich bin der Herr!

Leider hat er da nicht weitergelesen. Denn etwas später steht geschrieben:

3. Mose 19, 34: Den Ausländer, der bei euch wohnt, sollt ihr wie einen von euch behandeln und ihr sollt ihn lieben wie euch selbst. Denn ihr selbst wart einst Fremde in Ägypten. Ich bin der Herr, euer Gott.

Die Heilige Schrift selektiv zu lesen, ist ein altes Problem. Dieser Schriftgelehrte konnte sich als Kind seiner Zeit und seiner Umgebung schwer vorstellen, dass der Nächste am Ende der Fremde ist, der in seiner Stadt wohnt.

Wie reagiert Jesus auf diese Frage? Er erzählt ein Gleichnis:

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Jesus antwortete: »Ein Mann befand sich auf der Straße von Jerusalem nach Jericho, als er von Räubern überfallen wurde. Sie raubten ihm seine Kleider und sein Geld, verprügelten ihn und ließen ihn halb tot am Straßenrand liegen.

Es wird als sicher angenommen, – und das ist wichtig –, dass der Mann ein Jude war, der überfallen wurde. Anscheinend hat er sich gewehrt, sonst hätten ihm die Räuber nur das Geld weggenommen, so aber auch die Kleider. Auch wurde er verprügelt und zwar so sehr, dass er halb tot war. Das sind wichtige Details, denn an der Kleidung, an der Sprache und am Akzent konnte man festmachen, woher jemand stammte. Ob er ein Jude war oder nicht.

Zufällig kam ein jüdischer Priester vorbei. Doch als er den Mann dort liegen sah, wechselte er auf die andere Straßenseite und ging vorüber.

Priester gehörten zur Elite der jüdischen Gesellschaft. Es war üblich, dass sie in Jericho wohnten, und regelmäßig alle zwei Wochen ihren Dienst im Tempel versahen und dann wieder heimkehrten. Sie waren in der Regel reich, was auch bedeutete, dass der Priester nicht gegangen, sondern geritten ist. Er hätte den Kranken gut transportieren können.

Aber der Priester hatte ein Problem: Da der Überfallene nackt und ohnmächtig war, konnte er nicht feststellen, ob dieser ein Jude oder ein Heide sei. Das Gesetz hätte ihm geboten, dem Juden zu helfen, nicht aber dem Heiden. Das hätte er sicher getan. Aber was wäre, wenn er tot wäre? Dann hätte sich der Priester verunreinigt, und hätte einen wochenlangen Prozess der rituellen Reinigung benötigt, bevor er wieder im Tempel dienen dürfte. Also – viele Umstände! Er entscheidet sich, den einfacheren Weg zu gehen – und wechselt die Straßenseite.

Dann kam ein Tempeldiener und sah ihn ebenfalls dort liegen; doch auch er ging auf der anderen Straßenseite vorüber.

Der Tempeldiener war ein Assistent des Priesters. Möglicherweise wusste er, dass vor ihm ein Priester gegangen war. Durfte er den Priester brüskieren, indem er dem Verletzten half? Was würden sie in Jericho dazu sagen, wenn er jetzt mit ihm ankäme und sie mitbekämen, dass der Priester nicht geholfen hatte? Also, lieber auch die Straßenseite wechseln.

Schließlich näherte sich ein Samariter. Als er den Mann sah, empfand er tiefes Mitleid mit ihm.

So, und jetzt sind alle verwirrt. Wenn zuerst ein Priester kommt, und dann ein Tempeldiener – dann hätten jetzt alle einen jüdischen Laien erwartet. Aber sicher nicht einen verhassten Samariter! Und der wird jetzt der Held der Geschichte! Das geht gar nicht. Das wäre bei uns vielleicht ein afghanischer Flüchtling oder ein radikal-islamistischer Türke! Und der zeigt Mitleid. Er setzt alle seine Ressourcen (Öl, Wein, Verbandstücher, Esel, Zeit, Energie und Geld) ein.

Er kniete sich neben ihn, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie.

Das wäre die Aufgabe des Tempeldieners gewesen.

Dann hob er den Mann auf seinen eigenen Esel und brachte ihn zu einem Gasthaus, wo er ihn versorgte.

Diesen Dienst hätte der Priester verrichten können – schließlich war er beritten. Der Samariter riskiert sein Leben, als er den Verwundeten zum Gasthaus bringt. Denn wo war denn das? Natürlich in Jericho. Man hätte ja auch ihn der Tat verdächtigen können!

Am nächsten Tag gab er dem Wirt zwei Denare und bat ihn, gut für den Mann zu sorgen. ›Sollte das Geld nicht ausreichen‹, sagte er, ›dann werde ich dir den Rest bezahlen, wenn ich das nächste Mal herkomme.‹

Zu guter Letzt bezahlt er auch noch so viel, dass der Verletzte gut eine Woche, wenn nicht sogar zwei, dortbleiben konnte und alles bekam, was er brauchte.

In der damaligen Zeit wäre der Verletzte in Schuldklaverei gekommen, hätte der Samariter nicht für ihn bezahlt, d.h. er rettete ihm nicht nur das Leben, sondern schenkte ihm damit auch die Freiheit.

Die Geschichte lässt offen, wie es dem Samariter danach erging. Erwartete ihn draußen eine feindlich-gesinnte Gruppe? Wurde er verprügelt? Vielleicht gar getötet?

Die Frage der Zuhörer lautet: Warum setzt sich jemand freiwillig potentieller Gewalt aus?

Wer von den dreien war nun deiner Meinung nach der Nächste für den Mann, der von Räubern überfallen wurde?«, fragte Jesus.

Der Mann erwiderte: »Der, der Mitleid hatte und ihm half.« Jesus antwortete: »Ja. Nun geh und mach es genauso.«

Jesus beantwortet die Frage „Wer ist mein Nächster?“ also nicht. Es gibt keine Liste. Stattdessen weitet Jesus die Frage aus:

„Wem soll ich zum Nächsten werden?“

Und die Antwort lautet: „Jedem, der dich braucht.“

Ein Nächster ist jemand, der dich braucht – unabhängig von Sprache, Religion oder Herkunft.

Der Schriftgelehrte merkt beim Hören, dass er keine Chance hat, sich selbst zu rechtfertigen, sprich sich das ewige Leben zu erarbeiten, denn das ging weit über seine Kapazität, was er leisten könnte, hinaus. Trotzdem ist dieses Gleichnis ein Vorbild, dem wir nacheifern können – auch wenn wir es nicht erreichen werden.

Jesus spricht in diesem Gleichnis von sich selbst. Er weiß, dass die Welt ihn braucht. Und er ist bereit, nicht nur seine Zeit, seine Zuwendung, zu schenken, nicht nur zu heilen und zu befreien, nein, er gibt sein Leben. Er zahlt den höchsten Preis. Und er sagt zu seinen Jüngern in Joh. 20,21: »Friede sei mit euch. Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch.«

Jetzt sind wir seine Hände und Füße. Wer also ist dein Nächster? Und wem sollst du zum Nächsten werden?

Wir haben vom Allianzgottesdienst noch Betdeckel übrig. Ich bitte euch zu beten und zu überlegen, welche Namen du draufschreibst. Wer braucht Jesus und kennt ihn noch nicht? Johannes Reimer hat uns erzählt, dass jeder von uns mit 200 Personen in Kontakt kommt. Wer sind sie? Schreib sie auf. Danach beten wir in Kleingruppen für sie.

4 Schritte, wie du das Evangelium weitergeben kannst:

- Tritt durch Essen und Zuhören in Beziehung zu Menschen
- Finde ihre Bedürfnisse heraus + stille sie, so gut es dir möglich ist
- Baue Freundschaften und Vertrauen auf durch Gespräche
- Erzähle von Jesus und mache zu Jüngern

Praktisches Beispiel: Nina und Frank mit den Asylwerbern, ich: Save One

Praxis: Betdeckel ausfüllen, Kleingruppen bilden und beten.

Segen: Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt. Ich habe euch dazu berufen, hinzugehen und Frucht zu tragen, die Bestand hat, damit der Vater euch gibt, um was immer ihr ihn in meinem Namen bittet. Ich gebe euch das Gebot, einander zu lieben. Joh. 15, 16+17